

# Großzügig, beherzt und weise

## Ein Nachruf auf Friedhelm Neidhardt

---

*Jutta Allmendinger*

Friedhelm Neidhardt ist gestorben. Das WZB hat einen ehemaligen Präsidenten und einen wachen Begleiter verloren. In ihm ergänzten sich wissenschaftliche Exzellenz und die Kunst des wissenschaftspolitischen Managements elegant und fast störungsfrei. Nach seinem Examen als Diplom-Volkswirt in Kiel 1958, seiner Promotion im selben Fachbereich und seiner Habilitation 1968 für das Fach Soziologie an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München übernahm er Professuren in Hamburg (1968), Tübingen (1971), Köln (1975) und Berlin (1989). Er wurde schnell in Führungspositionen berufen, als Rektor der Hamburger Akademie für Wirtschaft und Politik, als Dekan des Fachbereichs „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ in Tübingen, als Direktor des Forschungsinstituts für Soziologie in Köln und schließlich als Direktor der Abteilung „Öffentlichkeit und soziale Bewegungen“ des WZB mit einer Sonderprofessur an der FU Berlin. Hoch konzentriert und bestens vorbereitet füllte er viele zusätzliche Ämter aus, so etwa als Vorsitzender der Familienberichtskommission des deutschen Bundestags, als Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrats, als Vorsitzender des Kuratoriums der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS).

Auf unserer Website findet sich ein wunderbares Interview, das Gabriele Kammerer 2014 mit Friedhelm Neidhardt führte (<https://zeitzeugen.blog.wzb.eu/>). Dort erzählt er von Einschränkungen seines wissenschaftlichen Wirkens. Hintergrund war die schwierige Tätigkeit als Gründungsbeauftragter des Fachbereichs Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität 1991–93. Angesichts der Evaluation der ostdeutschen Soziologie im wiedervereinten Deutschland verlangte diese Aufgabe Finger- und Fußspitzengefühl, politische Integrität und das Ver-

trauen aller Seiten, sie zehrte an ihm und nahm ihm Zeit. In seinen Worten: „Dieses Amt kostete mich sicherlich das Schreiben eines ganzen Buches.“ Direkt danach wurde er 1994 als Präsident des WZB berufen, was ihn „zwei weitere Bücher“ kostete. Das ist ihm, der seine wissenschaftliche Tätigkeit über alles liebte, alles andere als leichtgefallen. Für das WZB ist das ein Grund größter Dankes. Ich erdreiste mich nicht zu sagen, dass das Haus ihn mehr brauchte als die Wissenschaft. Das wäre Unsinn. Aber das Haus brauchte ihn, genau ihn. Welch weise Entscheidung des damaligen Kuratoriums.



Foto: © WZB/Bernhard Ludewig, alle Rechte vorbehalten.

Friedhelm Neidhardt war der dritte Präsident des WZB. Er überblickte und verfolgte die gesamte Institutsgeschichte als Zeitzeuge, kannte den ersten Präsidenten Meinolf Dierkes, der die eigentlichen Grundlagen des WZB gelegt hat, ebenso wie mich, die ich seit weit über einem Jahrzehnt seinen Spuren folge. Der Weg ist weit, den das WZB in fünf Präsidentschaften zurückgelegt hat – alle haben dabei ihren Teil

beigetragen. Neidhardt, der mittlere von uns fünf, hat dabei Richtungsentscheidungen getroffen, die über seine Zeit weit hinauswirken und von mir mit Dank und Bewunderung weitergeführt wurden. Er selbst formuliert das im Interview so: „Ich glaube schon, dass das WZB zu meiner Zeit den jetzigen Zuständen ähnlicher ist als den Anfangszuständen.“ Dieser Satz sagt vieles. Friedhelm Neidhardt war es, der mutig und entschlossen viele Weichenstellungen vornahm: die Frauenquote, die Verkleinerung der Abteilungen, die Audits, die Öffnung nach Osteuropa. Der, so meine Lesart, ziemlich forsch äußerte, dass ein Jürgen Habermas oder ein Ulrich Beck nicht WZB-förmig gewesen wären und daher nie ans WZB gerufen wurden. Damit erklärte Friedhelm Neidhardt die empirischen Grundlagen einer Sozialforschung mit langem Atem zum konstitutiven Element des WZB. Es scheint, dass er daher auch anders entschieden hätte als sein Vorgänger Wolfgang Zapf, der sich, Empiriker durch und durch, dennoch gegen die Ansiedlung des Sozio-oekonomischen Panels am WZB ausgesprochen hatte.

Mutig, entschlossen, forsch, das sind keine Bezeichnungen, die man sonst für Friedhelm Neidhardt findet. In den Nachrufen von Dieter Rucht in der Zeitschrift *Soziopolis* und Hans-Peter Müller in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* wird er als sachlich, zurückgenommen und leise bezeichnet, und tatsächlich kann auch ich mich bei den wenigen Treffen mit ihm an keine temperamentvollen Wutausbrüche oder gar forsch Töne erinnern, sie mir auch gar nicht vorstellen. Die hohe Kunst von Friedhelm Neidhardt bestand darin, mit ruhigen Worten, sehr diplomatisch und nach vielen Vorgesprächen kleine Revolutionen am Institut vorzudenken, umzusetzen und langfristig zu flankieren. Am besten hat das die Prinzessin, seine Forschungsbeauftragte Konstanza zu Löwenstein, anlässlich seines 80. Geburtstags formuliert. Gefragt nach sieben Worten, die ihn kennzeichnen, sagte sie „Beredtes Schweigen – Pause – geniale Wortwahl – Pause – Pause“.

Das nun ist nicht meine Art. Wie dumm wäre es aber gewesen, seine Errungenschaften wieder aufzugeben. Immer werde ich ihm dankbar sein, dass er nach vorne trat, mutig, entschlossen, forsch, und ich ihm folgen konnte in sehr vielen das WZB prägenden Elementen. Dabei war mir lange nicht klar, dass das Audit des wissenschaftlichen Beirats vor großen Evaluationen von ihm erdacht worden war, als Lock-

vögelchen und kleines Zuckerstückchen, um die Bereitschaft der Institution zu fördern, sich erstmals vom Wissenschaftsrat evaluieren zu lassen. Dass diese glanzvoll ausgefallen ist, im Jahr 1997, wissen wir. Noch immer führen wir Audits durch, niemand aber würde sie als Lockvögelchen bezeichnen. Das Haus schätzt sie, wie auch die Evaluation.

Ungemein wichtig und mutig war sein Programm zur Frauenförderung in einer damals männlich dominierten Einrichtung. Er richtete Doktorandenstellen ein, die nur an Frauen vergeben werden durften. Das Programm konnte ich auflösen, Parität war erreicht. Ich konnte mich stattdessen den Postdoc- und Leitungsstellen widmen. Inzwischen besteht die Leitungsebene aus sechs Frauen und sieben Männern. Auch die Verkleinerung der großen Abteilungen von sechs auf vier Stellen erwies sich als hilfreich, denn auch sie macht es heute möglich, kleinere Einheiten von selbstständig arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der frühen Phase ihrer Karriere zu fördern, etwa in „Emmy-Noether-“, „ERC-“ oder anderen Gruppen. Friedhelm Neidhardt warnte vor dem „Kleinkram“ zu vieler Einheiten, doch das WZB profitiert dank der sorgfältigen thematischen Auswahl und engen Vernetzung von der Dynamik der Jungen.

Die Verschränkung des Hauses erreichte Friedhelm Neidhardt durch das Projekt „Jahrbücher“, in denen mehrere Abteilungen des Hauses ihre Forschung in einem gemeinsamen Band präsentierten. Er hat sehr bedauert, dass ich dieses Projekt nicht weitergeführt habe. Ich musste es nicht tun, eben weil es so erfolgreich war. Inzwischen arbeiten die meisten Einheiten des Hauses ganz selbstverständlich mit anderen zusammen, die Hefte der WZB-Mitteilungen widmen sich Querschnittsthemen, es gibt Brückenprojekte und viele hausweite Methoden- und Vortragsreihen. Ein Vermächtnis von ihm ist die größere Beschäftigung mit Osteuropa. Hieran arbeiten wir und müssen das verstärkt tun. Aus vielen Gründen ist der Globale Süden in unseren Blick gerückt. Wie gerne würde ich mich mit ihm unterhalten, wie er diese Ausrichtung sieht. Und wie gerne diskutieren, warum ein so empirisch ausgerichtetes Haus auch Größen wie Jürgen Habermas jederzeit willkommen heißen mag.

Friedhelm Neidhardt fehlt. Dem WZB, dem Fach, uns allen. Wir sind dankbar und gedenken seiner. ●